

Die Bibel und die Armen – drei Lesehilfen für Ordensleute

Norbert Lohfink SJ, Frankfurt St. Georgen *

Der Schrei der unendlich vielen Armen in unserer Welt kann für christliche Ohren keine unbekannte Sprache sein. Wenn es zu einer Theologie der Befreiung gekommen ist und wenn diese Gott den Retter der Armen nennt, dürfen Theologen das nicht als ungewohnt oder gar revolutionär empfinden. Wir beten jeden Abend in der Vesper den Lobgesang Mariens, das Magnifikat. Es ist der Lobgesang einer Armen. Genau gesagt: Der Lobgesang des armen Israel, das in Maria zusammenfließt, um seinen Messias zu gebären. Von solchen biblischen Texten her ist christliche Spiritualität im Kern Armenspiritualität. Unsere spirituelle Tradition hat das oft in das Wort „Demut“ hinein vergeistigt. So merken wir auch beim Lesen der Bibel oft nicht mehr recht, wie zentral die Armen und die Rettung der Armen durch ihren Gott in ihr sind. Ich möchte jetzt einfach versuchen, drei Lesehilfen zu formulieren, die uns vielleicht helfen können, die Armenthematik in der Bibel wieder deutlicher zu vernehmen.

1. Die Bibel kommt schon aus einem höheren Armenethos als wir

Wir sind ja zutiefst überzeugt, daß unsere moderne Welt auch ethisch an der Spitze des Fortschritts marschiert. Es steckt in uns drin: gegenüber einem engen und unterdrückenden Mittelalter und einer sklavenhaltenden Antike ist erst die Moderne zu einer Welt der Menschenrechte geworden. Ich bin demgegenüber davon überzeugt, daß – wenn man nur die Verschiedenheit der Menschenzahlen und der Gesellschaftsstrukturen miteinkalkuliert – die damalige Welt ein höheres Ethos der Sorge für die Armen hatte als unsere Welt heute. Deshalb gilt als erstes Leseprinzip für die Bibel: Wir müssen erwarten, daß die Bibel mit einem hohen Armenethos rechnet, das noch gar nicht ihre spezifische Botschaft ist, sondern einfach in der damaligen Welt als das Humanum galt. Wie sieht das konkret aus?

Jeder Ägypter zum Beispiel mußte so zu leben versuchen, daß er nach seinem Tod vor dem göttlichen Totenrichter erklären konnte, was ihm das ägyptische Totenbuch im berühmten 125. Kapitel vorformulierte, was sich aber auch auf zahlreichen Grabinschriften aus allen Epochen findet: „Brot gab ich dem Hungrigen / Wasser dem Dürstenden / Kleider dem Nackten / ein Fährboot dem Schifflosen.“ Eine ganz besondere Verantwortung für die untere Marge

* Das diesjährige Studienthema der Mitgliederversammlung der VDO in Würzburg lautete: „Option für die Armen. Der existentielle Platz der Orden in Deutschland an der Seite der Armen.“ Einleitend zu diesem Thema gab Professor Dr. Norbert Lohfink SJ am Vorabend des Studientages die folgenden Lesehilfen für Ordensleute.

der Gesellschaft kam den Führungseliten zu, speziell der Spitze des Staates, dem König. In den kanaanäischen Epen aus Ugarit gilt es als die typische Beschäftigung des Stadtkönigs, daß er sich am Morgen ans Stadttor begibt, wo die Bürger ihre Rechtsstreitigkeiten auszutragen pflegen. Dort „hilft er der Witwe zu ihrem Recht, spricht der Waise gerechten Richterspruch“. Seit dem 3. Jahrtausend v. Chr. rühmen sich die mesopotamischen Könige ihrer Schuld-erlasse und Rechtsreformen, durch die sie erreicht hätten, daß „Gerechtigkeit im Lande sichtbar wurde“, daß „der Starke den Schwachen nicht entrechtet, Waise und Witwe zu ihrem Recht gelangen“. Der Staat ist also nicht so sehr für Ordnung und Sicherheit verantwortlich. Dafür sorgen in der damaligen Welt die Sippenverbände und lokalen Strukturen. Vielmehr dafür, daß niemand unter die Räder kommt. Das ist seine Hauptaufgabe.

Wenn die Sorge für die Armen die Prärogative der Könige ist, dann deshalb, weil man überzeugt ist, daß auch die Götter so denken und fühlen, vor allem der Sonnengott. Er gilt in allen diesen Ländern als der Gott der Gerechtigkeit und der gelingenden menschlichen Sozialordnung (was noch in einem unserer Kirchenlieder weiterklingt: „Sonne der Gerechtigkeit“). Im großen babylonischen Hymnus an den Sonnengott Schamasch heißt es: „Der Schwache schreit zu dir aus seines Mundes Höhle / der Niedrige, der Kleine, der Bedrängte, der Arme: / Die Frau, deren Sohn in Gefangenschaft ist – / immer wieder und inständig ruft sie zu dir.“ Aus Ägypten will ich ein Gebet an den Sonnengott Amun zitieren. Es stammt aus der Amarnazeit, als die ägyptischen Altgläubigen verfolgt wurden, noch vor der Zeit, in der Israel in die Geschichte trat: „Mein Herz wünscht dich zu sehen, Freude meines Herzens, / Amun, die Kämpfer für die Armen! / Du bist der Vater des Mutterlosen, / der Gatte der Witwe. / Wie lieblich ist es deinen Namen zu nennen, / er ist wie der Geschmack des Lebens, / er ist wie der Geschmack von Brot für ein Kind, / wie ein Gewand für die Nackten, / wie der Duft eines Blütenzweiges / zur Zeit der Sommerhitze.“

Gott auf der Seite der Armen – das ist also nicht ein Gedanke, den erst Israel in die Welt gebracht hätte. Wenn Israel von seinem Gott das gleiche sagte, dann übernahm es nur, was in seiner altorientalischen Umwelt tiefe und allgemeine Überzeugung war. Man darf „Option für die Armen“ daher gar nicht ohne weiteres als etwas spezifisch Biblisches und damit Christliches bezeichnen. Die Selbstverständlichkeit, mit der der Alte Orient vor jeder Bibel das gleiche tat, zeigt uns: Es handelt sich um das schlichtweg Humane – sobald eine Gesellschaft sich dahin entwickelt hat, daß in ihr soziale Schichtung, Spannung von oben und unten, Scheidung von reich und arm der normale Zustand geworden ist. Israel kann hierüber auch mit allen Menschen guten Willens in allen Völkern einig sein.

Wir sollten es lernen, in der Bibel dieses „Naturrecht der Armen“, wenn ich so sagen darf, zu vernehmen. Wenn die biblischen Gesetze das Recht der Fremden, Witwen und Waisen herausstellen, dann ist das schon ein Ethos, das Israel mit seinen Nachbarn gemeinsam hat. Wenn die Sozialkritik der Prophe-

ten auf die Seite der Armen und Unterdrückten tritt, dann hat sie eine international verständliche Argumentationsbasis. Den biblischen Weisheitstexten, die ja die Texte der Schulerziehung waren, lassen sich genau entsprechende Texte aus anderen Völkern von damals zur Seite stellen. Ja selbst vielen Psalmen mit ihren Gebeten zu Gott, dem Retter der Armen.

Im Maß, in dem uns das klar wird, wächst vielleicht auch von der Bibel her unsere Sicherheit, in unserer Welt angesichts einer Übermacht von Menschen, denen die Bibel nichts bedeutet, für die Armen und ihr Recht auftreten zu können. Und: Erst dann auch kann uns das Besondere des Biblischen und Christlichen deutlich werden. Davon ist jetzt zu handeln.

II. Befreiung und Verfolgung im Kern der biblischen Botschaft

Ich beginne mit dem Alten Testament. Dessen eigentliches Glaubensbekenntnis ist der Exodus, die Herausführung Israels aus Ägypten am Anfang seiner Geschichte durch seinen Gott Jahwe. In diesem Geschehen hat Jahwe grundlegend an seinem Volk gehandelt. Sein Handeln war ein göttliches Befreiungshandeln zugunsten von Armen und Unterdrückten. Die klassische Formulierung des Credo Israels steht in Dtn. 26,5–10. Der entscheidende Teil lautet: „Die Ägypter behandelten uns schlecht, / machten uns zu Armen / und legten uns harte Fronarbeit auf. / Wir schrien zu Jahwe, dem Gott unserer Väter, / und Jahwe hörte unser Schreien / und sah unsere Armut, unsere Arbeitslast und unsere Bedrängnis, / und Jahwe führte uns mit starker Hand und hoherhobenem Arm, unter großem Schrecken, unter Zeichen und Wundern aus Ägypten, / er brachte uns an diese Stätte / und gab uns dieses Land: ein Land, wo Milch und Honig fließen.“

Allein dieser zentrale alttestamentliche Text müßte jeden verstummen lassen, dem es peinlich vorkommt, wenn eine Kirche von der „Option für die Armen“ spricht und eine Theologie sich den Namen „Theologie der Befreiung“ gibt. Dieses Credo ist vor allem andern ein Bekenntnis zu dem Gott, der Arme in die Freiheit geführt hat. Mag das Credo des Neuen Testaments neue Dimensionen hinzufügen – es fällt sicher niemals mehr dahinter zurück.

Vielleicht ist es gut, hier kurz anzudeuten, was im Credo Israels neu ist gegenüber dem allgemeinen Humanum der Option für die Armen, wie es uns im Orient entgegentritt.

1. Während in den Texten des Alten Orients die helfenden Zuwendung des Gottes sich immer auf einzelne Arme oder kleinere, in besondere Not geratene Gruppen aus den unteren Bevölkerungsschichten richtet, geht es hier um die Rettung einer umfassenden Großgruppe aus einer ihr aufgezwungenen Elendssituation. Ja, wenn man die Darstellung der Bücher Exodus und Numeri ernst nimmt, handelt es sich um die ganze ausgebeutete Unterschicht Ägyptens. Also wirklich: *die Armen*.

2. Das Elend dieser Armen wird eindeutig mit ökonomischer Ausbeutung und gesellschaftlicher Deklassierung begründet. Deutlicher als sonst im alten Orient wird die Systembedingtheit der Armut, ihre Produktion durch menschliche Bosheit beim Namen genannt. Dort sieht Armut doch noch eher wie Schicksal aus.

3. Der helfende Eingriff Gottes geht nicht, wie sonst im alten Orient, auf eine Milderung des Leidens, die das System als solches intakt ließe, ja vielleicht sogar zu seiner neuerlichen Stabilisierung beitrüge. Vielmehr werden die Armen dem verarmenden System entnommen. Die Erzählung des Buches Exodus macht das noch einmal besonders deutlich, indem sie zunächst auch falsche Versuche erzählt, den ausgebeuteten Hebräern zu helfen. Alles beginnt mit dem passiven und zugleich schlitzohrigen Widerstand der Armen selbst, speziell der Frauen, in der Hebammengeschichte (Ex 1,15–20) – doch der Effekt ist nur, daß der systematische Kindermord nicht mehr heimlich, sondern offen und durch die Unterdrücker selbst geschieht. Die Tochter des Pharaos übt dann die altägyptische königliche Zuwendung zu einzelnen Armen, indem sie das ausgesetzte Mose-Kind an Sohnes Statt annimmt (Ex 2,1–10) – aber was hilft das den anderen Armen? Mose beginnt seine Laufbahn als Befreier mit Guerillaterror, indem er einen besonders brutalen Unterdrücker tötet – aber das System ist stärker, die Unterdrückten wollen mit Mose nichts zu tun haben, er muß fliehen, und im ganzen ändert sich nichts (Ex 2,11–15). Später versucht er mit Aaron zusammen auf dem („reformistischen“) Weg von Verhandlungen mit dem Pharaos eine Besserung der Lage der Unterdrückten innerhalb des Systems zu erreichen – das verschlimmert aber eher die Lage: die Unterdrückung verschärft sich, die Unterdrückten dissoziieren sich von ihrem Befreier, und dieser verzweifelt vor seinem Gott (Ex 5,1–23). Der Sinn der Erzählung von den ägyptischen Plagen (Ex 7,1–11,10) scheint mir darin zu liegen, daß auch noch so große Katastrophen, die ein unmenschlich angelegtes System im Endeffekt notwendig über sich selber bringt, bei ihm nur zu weiterer Verhärtung führen. Man darf nicht auf Einsicht hoffen. Gott handelt anders. Er führt aus dem System heraus. Der „Exodus“ ist etwas so Ungeheuerliches, daß ihn sogar die Opfer des Systems, die durch ihn befreit werden sollen, nicht denken und bejahren können – das zeigen dann die vielen Erzählungen vom Murren Israels in der Wüste (beginnend schon mit Ex 14,10–12). Das Murren entspringt ja stets wieder dem Heimweh nach Ägypten, auch wenn dort das Elend noch so groß war.

4. Es ist daher folgerichtig, daß die Herausführung der Armen aus dem sie knechtenden System von Jahwe allein gewirkt wird. Der Exodus wäre von Menschen nicht machbar. Alles in der Bibel ist darauf angelegt, ihn als ein Wunder zu schildern. Die Formulierungen des Credo in Dtn 26 tun das durch die Häufung von Wunderterminologie, die Darstellung des Buches Exodus durch eine jede Naturgesetzlichkeit sprengende Erzählung vom Durchzug durch das gespaltene Meer (Ex 14).

5. Zum Auszug aus Ägypten gehört notwendig die Hineinführung in das „Land, wo Milch und Honig fließen“ – Bild paradiesischer Fülle. In diese Fülle können die Armen Ägyptens aber nur hineingebracht werden, nachdem sie am Gottesberg zu einer neuen Gesellschaft umgeschaffen worden sind, in deren Mitte Gottes Gegenwart wohnt. Am Sinai ist den Hebräern eine neue Sozialordnung entworfen worden, nach der sie ein Volk von Brüdern werden und in der es keine Armen mehr geben soll (vgl. Dtn 15,4). Aus den Armen Ägyptens wird Gottes Kontrast-Gesellschaft zur Gesellschaft Ägyptens und allen vergleichbaren Systemen der Weltgeschichte (vgl. Ex 19,4–6 und Dtn 4,6–8).

Der Gedanke, daß die Rettung der immer wieder Armut produzierenden Welt durch eine von Gott mitten in ihr geschaffene Kontrastgesellschaft geschehen soll, in der die Armut aufgehoben ist und die deshalb auch außerhalb ihrer als Modell wirkt, ist für die Erlösungslehre der Bibel zentral. Wir Christen haben durch Spiritualisierung und falsche Individualisierung der biblischen Aussagen dafür weithin das Sensorium verloren.

Allerdings habe ich jetzt erst die Hälfte der Botschaft beschrieben. Auch das Gottesvolk besteht weiter aus Sündern. Es fällt immer wieder in die Armut produzierenden Strukturen zurück. Es tritt wieder zurück in die Welt der Gewalt. Und dabei geht es ihm schlecht. Ja sogar noch mehr. Selbst da, wo es zur Stadt auf dem Berge wird, setzt keineswegs einfach die Völkerwallfahrt ein. Vielmehr zeugt der Kontrast den Haß. Die Völker stürmen gegen den Zion. Der Zion wird zum Sündenbock der Völker. Beides zusammen – Folge des eigenen Abfalls und Opfer des Hasses gegen Gottes neue Gesellschaft – machen aus dem Gottesvolk nun in einem völlig neuen Sinn zugleich damit, daß es der Ort in der Welt ist, wo die Armut aufgehoben wird, auch wieder von neuem ein Volk von Armen und Unterdrückten. Gott bleibt dann auf seiner Seite. Er rettet es. Aber er rettet es wie durch Feuer.

Das ist die Theologie, die Israel vor allem im Zusammenhang mit dem babylonischen Exil gewonnen hat. Sie hat sich zum Beispiel in der Symbolgestalt des leidenden Gottesknechtes verdichtet. Diese Gestalt meint ja ursprünglich einfach das Volk Israel, das von den Völkern der Welt verfolgt wird. Zu Recht – wegen der eigenen Sünden. Doch zugleich zu Unrecht – weil der letzte Grund der Verfolgung und der Verstoßung in neue Armut der ist, daß die Welt es nicht aushalten kann, daß ihr auf diese Weise und durch diese Leute von Gott gezeigt wird, wie er das Glück in seine Schöpfung bringen will.

Nur wenn man diese Zusammenhänge als Zentrum der Glaubenserfahrung Israels sieht, wird man die Psalmen, die ja nichts sind als die Gebete des armen, verfolgten, aber von seinem Gott weiter geliebten Israel, verstehen und beten können. Und nur so wird man das Auftreten Jesu und sein Kreuz verstehen können. Er ist die Inkarnation Gottes in dieser Welt, und zugleich die Inkarnation der Verfolgungsarmut Israels. In seinem Geschick wird die Armuts- erfahrung, Rettungserfahrung und bleibende Leidenserfahrung Israels mit

ihrer Zielsetzung, die gesamte Welt zu verändern, definitiv in die Schöpfung eingestiftet. Christsein heißt, sich dahinein geben.

Sowohl die Wunder, die sich überall um Jesus herum ereignen, in denen Krankheit und Armut entschwinden und eine neue, geschwisterliche Welt beginnt, als auch das Kreuz, an dem sein Leben in die letzte Armut der Vernichtung hineingestoßen wird, gehören bleibend zu jener neuen Gesellschaft Gottes in der Welt, die die Christenheit sein sollte. In ihr werden die Armen real herausgeholt aus einer unterdrückenden Gesellschaft in eine Gesellschaft hinein, in der es keine Unterschiede mehr gibt – und zugleich wird dies alles ständig vom Feuer des Widerstandes gegen Gottes Wege gequält. Wir sind keine Armen mehr, und die Welt macht uns von neuem zu Armen. Zu Armen auf der Seite Gottes. Das zu sein ist keine Schande, denn es ist nur Teilnahme am Geschick Jesu.

Ich komme zur dritten Lesehilfe für die Bibel, diesmal speziell für Menschen in den christlichen Orden gedacht.

III. Die Ordensarmut, von der Bibel her gesehen

Hier bleibt nun nichts übrig, als ein wenig über das Wesen der Orden nachzudenken. Wenn die Erlösung der Schöpfung dadurch geschieht, daß Gott in ihrer Mitte in der Gestalt der Kirche eine neue Schöpfung erstellt, in der die Armut aufgehoben ist, dann kommt die Stunde der Klöster und Orden in dem Augenblick, wo die Christen anfangen, den Sinn ihrer Existenz zu vergessen und sich an die sonstige Welt anzupassen. Als das etwa zur Zeit Konstantins geschah, begannen die ersten Gläubigen die angeblich christlich gewordenen Städte zu verlassen und in die Wüste auszuwandern. Da die Kirche zu vergessen begann, daß sie ein gesellschaftlicher Kontrast sein sollte, bekam sie selbst in ihrer Mitte einen gesellschaftlichen Kontrast verordnet. Insofern sind die Orden nichts Besonderes. Sie sind nichts als der Versuch, wirklich christlich zu sein. Besser wäre es, sie wären überflüssig.

Denken wir an die eigentliche Leistung der benediktinischen Klöster: Sie lebten dem entstehenden Abendland vor, was neue, niemanden mehr ausbeutende Gesellschaft war und wie die neue Gesellschaft alle Dimensionen der Wirklichkeit verwandeln kann, bis in die feinsten Verästelungen der Kultur. Die frühen Bettelorden lebten im Mittelalter einer Kirche, die reich geworden und von der Macht besessen war, wieder vor, wie eine Gesellschaft von anspruchslosen, friedlichen und geschwisterlich Gleichen aussieht. So könnte man weitergehen, bis zu den sozialen Orden der Neuzeit, die der Kirche einer technischen Erobererwelt durch ihr Leben demonstrierten, daß das Evangelium zunächst und vor allem ein Evangelium an die Armen ist und daß vor allem den Kranken und den Kindern das Himmelreich gehört. Noch in neuester Zeit sehe ich den eigentlichen Impuls der Gemeinschaften, die sich auf

Charles de Foucauld zurückführen, im gelebten Kontrast zu einer herzlosen Arbeitswelt und einer überorganisierten Kirche.

Sieht man genauer zu, dann differenzieren sich die Orden natürlich. Zugleich differenziert sich, was bei ihnen jeweils „Armut“ heißt. Doch läßt sich die Gestalt ihrer sogenannten Armut auf zwei Urbilder zurückführen, beide im Neuen Testament zu finden. Den Hinweis auf diese beiden Urbilder, und damit auf die je verschiedene Gestalt der ihnen zugeordneten Ordensarmut, betrachte ich als die biblische Lesehilfe, die ich hier an dritter Stelle geben will.

Da ist das erste Urbild: die Urgemeinde von Jerusalem, in der alle die Habe miteinander teilten, Gott einmütig lobten, mit schlichtem Herzen gemeinsam Mahl hielten und das Brot brachen. Die Jerusalemer Gemeinde war faktisch arm. Es waren bittere Zeiten damals in Palästina, mit großen Hungersnöten. Doch wenn sie in der Bibel „arm“ genannt wird, müssen wir auch wieder vorsichtig sein. Sie hatte kein Ideal der Hungerexistenz. Sie hatte nur ein Ideal der Egalität und der Liebe. Man könnte genauso vom Ideal des geteilten Reichtums sprechen. Armut kam dann nur dadurch wieder sehr schnell ins Spiel, weil sie um ihres Glaubens willen verfolgt wurde. Wenn Paulus eine Kollekte für die „Armen von Jerusalem“ macht, dann hat das vor allem einen anderen Sinn: Er realisiert auf diese Weise die von den Propheten gewaissagte Wallfahrt der Völker zum Zion. In dem Augenblick, wo sich die Heiden dem Gottvolk zuwenden, strömen die Schätze der Völker dorthin. Man sieht: Es ist eine ganz eigentümliche Sache um die „Armut“ der Urgemeinde. Aber genau sie schwebte Benedikt vor und nach ihm vielen anderen Bewegungen, vor allem jenen, die in der Gestalt von Klöstern gewissermaßen eine vieldimensionale menschliche Gesellschaft im kleinen entfalten.

Andere Ordensgründungen dagegen sehen eher die Gemeinschaft der Jünger vor sich, die mit Jesus übers Land zogen. Jesus hatte jeden einzelnen aus seinem ihm im Land Isarael zugefallenen Erbesitz herausgerufen und aufgefordert, mit ihm zu wandern, allein auf die Hilfe vertrauend, die Gott immer wieder durch die Hände der Gläubigen in den Städten und Dörfern gewährte. Es war eine Berufungsfiguration, die schon aus dem Alten Testament bekannt ist (z. B. die Berufung des reichen Bauern Elischa durch Elija). Die Gemeinden vom Typ der Urgemeinde brauchten die wandernden Propheten, die ihnen ihre Berufung immer wieder vor Augen stellten. Um der Verkündigung der neuen Gesellschaft willen auf eigene feste Teilhabe an dieser neuen Gesellschaft verzichtend, gehörten diese Wanderapostel doch in deren innersten Kern hinein. Ihre Armut war unglaublich real. Zugleich partizipierten sie allerdings am ganzen Reichtum und an der ganzen liebenden Sorge der richtigen Gemeinden. Diese Wanderapostel standen einem Franziskus, Dominikus, Ignatius und den Gründern vieler neuerer Gemeinschaften vor Augen. Orden dieses Typs leben nicht selbst als „Gesellschaft“; sie leben für den Dienst an einer solchen. Sieht man genauer zu, dann zeigt sich allerdings, daß sie zumindest in einem Teil ihrer Glieder auch selbst immer wieder das neue, verwandelte Leben kernhaft verwirklichen. Es geht wohl gar nicht anders. Ganz ort-

lose Wanderer der Armut, wie sie uns in den Evangelien begegnen, setzen gesunde, voll vom Evangelium durchdrungene Ortsgemeinden voraus, die auf sie warten, sie aufnehmen und dann auch wieder aussenden. Wo solche konkreten Gemeinden ganz abhanden gekommen sind, müssen solche Nachfolger der alten Wanderapostel aus ihren eigenen Gliedern zumindest an manchen Orten solche Kerne neu schaffen. Wie schnell etwa ist mein eigener Orden dazu gekommen, in Ergänzung zu den wandernden Predigern, Exerzitienmeistern und Missionaren Schulen und Kollegien zu errichten, und die wurden sehr schnell dann auch zu Zentren neuer Gesellschaftsansätze in den Städten, in denen sie gebaut waren.

Wie in der frühen Kirche die Ortsgemeinden und die umherziehenden Wanderapostel durchaus zusammengehörten und einzelne Menschen häufig von der einen Gruppe in die andere wechselten oder in ihren konkreten Lebensumständen halb zur einen, halb zur anderen gehörten, so gibt es bei den einzelnen Orden und Gemeinschaften natürlich vielfache Kombinationen von Merkmalen des einen wie des anderen Grundansatzes. Und die verschiedenen Typen von Gemeinschaften bilden in den Augen Gottes sicher einen einzigen Organismus, wo alles sich gegenseitig ergänzt.

Das mag genügen, um anzudeuten, wo wir die biblischen Wurzeln unserer Ordensarmut zu suchen haben. Wir finden sie also nicht in irgendwelchen philosophischen und asketischen Prinzipien der Loslösung vom Leib und von den irdischen Dingen um der reinen Mystik willen, sondern in den höchst irdischen und gesellschaftlichen Ansätzen der zentralen biblischen Botschaft.

Jetzt müßte man eigentlich erst beginnen. Ich habe sehr abstrakt gesprochen, und es wäre nötig, nun zu einzelnen biblischen Texten zu gehen und sie zu interpretieren. Aber das ist nicht der Sinn dieses Vortrags gewesen. Er sollte wirklich nur drei Lesehilfen andeuten, damit es vielleicht leichter ist, in der Bibel Kraft zu schöpfen, wenn das Thema Armut uns so oder so bedrängt.